



*Auf Vorrat: Das Lager eines Verkaufsgeschäfts in Norwegen, 2011. Preis pro Fell: Rund 10'000 Euro.*

# Aufhören!

**Falsche Zahlen, wirtschaftliche und politische Interessen, unnötige Kultur: Der dänische Arktis-Kenner Morten Jørgensen entlarvt den mangelhaften Schutz der Eisbären.**

*Text: Morten Jørgensen / Übersetzung: Peter Balwin / Redaktion: Christian Hug*



Wussten Sie, dass ungefähr eintausend Eisbären jedes Jahr abgeschossen werden? Fast drei Eisbären pro Tag müssen ihr Leben lassen, oder 1 Bär alle 9 Stunden! Ist Ihnen bekannt, dass die meisten der eintausend pro Jahr getöteten Eisbären ganz legal gejagt werden, und dass dieses Vorgehen ausgerechnet von jenen Institutionen stillschweigend hingenommen wird, die angeblich den Eisbären schützen sollten wegen seiner ungewissen Zukunft angesichts des Klimawandels?

Sind Sie sich im Klaren, dass eine verschworene Gemeinschaft aus Interessengruppen Tatsachen vertuscht, Zahlen kaschiert und das Gesamtbild verfälscht, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren – und nicht die Eisbären zu schützen?

Die meisten Menschen, mit denen ich spreche, zeigen sich befremdet, wenn sie hören, dass Eisbären heute immer noch gejagt werden. Diese Tierart ist zum Symbol der globalen klimatischen Veränderungen geworden, welche die Arktis gefährden. Deshalb setzen viele Menschen unwillkürlich voraus, dass Eisbären vollumfänglich geschützt sind. Andere wiederum haben zumindest Kenntnis von der andauernden Bejagung der Eisbären durch Trophäenjäger aus der ganzen Welt und durch die Inuit: Diese Volksgruppe beharrt auf ihre «Sonderrechte», und man gesteht sie ihnen auch zu – mehr, als nötig wäre.

Meine Gesprächspartner sind entsetzt über die hohen Abschusszahlen und fragen mich an diesem Punkt normalerweise: «Wie viele Eisbären gibt es denn?»

Hier beginnt jedoch die Ungewissheit. Die ehrlichste Antwort lautet: «Das weiss niemand genau.» Es ist offenbar sehr schwierig, diese Tierart in der Eiswüsten-Wildnis zu erfassen. Hinzu kommt, dass man in enorm grossen Gebieten der Arktis überhaupt noch nie den Versuch unternommen hat, Eisbären zu zählen. Die heute publizierten Populationszahlen sind deshalb nicht viel mehr als vage Schätzungen.

Und die sehen folgendermassen aus: Die Weltnaturschutzunion IUCN beziffert den Bestand von fragwürdig und jagdfreundlich definierten 19 Eisbärenpopulationen auf «ungefähr 26'000» Individuen und setzt ihn somit auf die Rote Liste der bedrohten Tierarten. Von diesen 19 bekannten Eisbärgebieten liegen allerdings lediglich zu 12 konkrete Studien vor, von diesen aber sind 4 Studien älter als 10 und weitere 4 Studien sogar älter als 20 Jahre.

Das Species Survival Network SSN, ein Zusammenschluss von 80 Umweltorganisationen, spricht von «maximal 25'000» Eisbären. Andere Schätzungen gehen tiefer.

### Ungenaue Grössen

Eine etwas längere Antwort zeigt auf, dass die gemeinhin zitierten Bestandszahlen vielfach die Interessen jener Kreise widerspiegeln, welche diese Zahlen aufstellen. Wo doch Bestandszahlen auf präzisen Fachkenntnissen beruhen und die korrekte Anzahl Eisbären angeben sollten. Mit der gleichen Unsicherheit behaftet sind auch historische Angaben zur Anzahl Eisbären

oder zur Fortpflanzungsrate dieser Tiere. Bis Ende der 1960er-Jahre existierten überhaupt keine verlässlichen Zahlen. Ebenso unklar sind Aussagen zum aktuellen Trend der Bestandsgrösse.

Nicht minder täuschend sind die Jagdzahlen: Die Statistiken erwecken zwar den Anschein, als ob wir recht genau wüssten, wie viele Eisbären in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten dem Menschen zum Opfer gefallen sind. Doch selbst diese Zahlen enthalten viele Unsicherheitsfaktoren, wie wir bald sehen werden.

Zu den mangelhaften Kenntnissen über die Biologie und die Jagd der Eisbären gesellt sich eine noch viel grössere Unbekannte: die Zukunft. Wie stark beeinflussen die vielen anderen Schwierigkeiten, mit denen der Eisbär zu kämpfen hat, dessen Überlebenschancen in seinem sich rasant verändernden Lebensraum?

Die «Zukunft» hat allerdings längst begonnen. Ihre Herausforderungen stellen sich den Eisbären schon längst, und es wird erwartet, dass sich diese Probleme in der Arktis noch weiter verstärken: Klimawandel, Jagd, leer-gefischte Meere, Verschmutzung, Verkehr, industrielle Entwicklung, Bevölkerungswachstum, fehlende Schutzgebiete, störende und belästigende Forschungsmethoden, der Tourismus...

Wie wird sich die Vielzahl dieser unterschiedlichsten Bedrohungsfaktoren auf den Eisbären auswirken? Die ernüchternde Antwort: Im Grunde genommen wissen wir das nicht. Die meisten dieser Faktoren und deren

## Traditionelle Jagd

Sowohl das Agreement on the Conservation of Polar Bears 1973 als auch die IUCN 2013 haben es unterlassen, den Begriff Traditionelle Jagd zu definieren. Es ist lediglich der Einsatz von Flugzeugen und grossen Motorbooten verboten.

Doch was bedeutet traditionelle Jagd bei den Inuit? In ganz alten Zeiten zogen die Jäger mit Hundeschlitten aufs Eis. Sichten sie einen Eisbär, wurde dieser von den Schlittenhunden umzingelt und von den Inuit mit Harpunen erlegt. Diese Art von Jagd endete nicht selten für Hunde und Menschen tödlich.

Heute gehen die Inuit mit hochtechnischen Motorschlitten und wummstarken Gewehren, mit Feldstechern und Spezialkleidung auf das Eis hinaus. Gerät ein Eisbär ins Visier der Jäger, ist er so gut wie tot.

## Trophäenjagd

In Kanada ist die Jagd auf Eisbären auch Nicht-Inuit erlaubt – vordergründig mit dem Argument, den verarmten Eingeborenen eine Einkommensquelle zu sichern, und als «Wiedergutmachung» für Zwangsumsiedlungen in den 1950er-Jahren.

Jägern aus der ganzen Welt ist es somit möglich, einen Eisbären zum reinen Vergnügen zu töten und das ausgestopfte Tier oder Teile davon als Trophäe mit nach Hause zu nehmen. Der deutsche Anbieter Diana-Jagdreisen zum Beispiel preist die Trophäenjagd als «grösstes Jagderlebnis auf Erden». Bei International Safaris Corp. kosten «10 Jagdtage inklusive 1 Eisbär» 35'900 Kanadische Dollar. Die chinesische Firma I Love Hunting verlangt umgerechnet 70'000 Euro. Der Anbieter Jagten Weltweit aus Deutschland verspricht eine «Erfolgsquote von 80 Prozent».



Aufgestockt: Frische Eisbärenfelle hängen zum Trocknen im kühlen Wind – hoch über dem Boden, damit die Hunde nicht rankommen.

Auswirkungen sind unbekannte Grössen. Und es wird nicht besser: Wissenschaftliche Schätzungen gehen davon aus, dass die Eisbärenpopulation wegen des Klimawandels bis zum Jahr 2050 um bis zu 70 Prozent einbrechen könnte.

Wenn wir den Zustand der Eisbärenpopulation unter diesen Umständen vorsichtig bewerten, müssen wir von eher pessimistischen Annahmen ausgehen: Heute leben wahrscheinlich nur 20'000 Eisbären in der Arktis – oder sogar noch weniger.

Diese Umstände machen klar: Der Fortbestand der Eisbären steht auf wackligen Füßen.

Falls wir die Eisbären aber tatsächlich schützen möchten, müssen wir uns ein verlässliches Bild über den Zustand dieser Tierart machen können. Erst eine präzise Analyse liefert die Grundlagen für ein Wildtiermanagement und eine Artenschutzstrategie, die für den Eisbären hilfreich sind. Solche Strategien und Gesetze müssen bedingungslos naturschützerisch daherkommen. Sie müssen auf Ansichten basieren, die Eigenverantwortlichkeit und selbstständiges Denken widerspiegeln und unabhängig sind von kommerziellen, politischen, ethnischen, institutionellen oder individuellen Interessen. Eines der besten Instrumente, um die Unab-

hängigkeit von Interessenvertretern sicherzustellen und gleichzeitig einen echten Schutzeffekt zu erzielen, ist der Grundsatz der Vorsorge. «Im Zweifel für den Angeklagten» soll die Leitlinie sein. Ungenauigkeiten oder Irrtümer sollen immer zugunsten des Eisbären ausgelegt werden – und nie gegen ihn.

### Der grosse Verrat

Dieser Erkenntnisse zum Trotz: Anstatt den Eisbären zu schützen, hämmern die Experten und andere interessierte Kreise der Öffentlichkeit ein, dass der heutige Eisbär-schutz eine Erfolgsgeschichte sei und dass die Bären bestens bewirtschaftet würden. Die Beweggründe sind vielfältig: Interessengruppen verteidigen ihre wirtschaftlichen Vorteile. Einzelpersonen sehen ihre persönliche Karriere oder politische Belange bedroht. Manche halten dank dieser Lüge lokale oder ethnisch bedingte Privilegien hoch. Wieder andere haben schlicht Angst davor, die Wahrheit auszusprechen. Immerhin: Es handelt sich bei all diesen Beweggründen nicht um einen Komplott. Es ist keine Verschwörung gegen den Eisbären in Gange, denn es geht nicht um einen bewusst herbeigeführten Betrug. Für die betroffene Tierart aber macht das keinen Unterschied:

Der Eisbär wird von Leuten verraten, die behaupten, sich um dessen Fortbestand zu kümmern.

Doch zurück zur Jagd: Der Lebensraum des Eisbären erstreckt sich über die Gebiete von fünf Nationen rund um die Arktis: Kanada, USA (Alaska), Russland, Dänemark (Grönland) und Norwegen (Spitzbergen).

Die Schutzbestrebungen für den König der Arktis verliefen deshalb ganz unterschiedlich. Bereits im Jahre 1957 hatte Russland (damals die UdSSR) die Jagd auf Eisbären gänzlich verboten; bis heute bleibt dies so. Bis zum Ende der 1960er-Jahre hatte die Eisbärjagd in der gesamten Arktis derartige Auswüchse angenommen, dass ein dramatischer Bestandszusammenbruch befürchtet worden war. Aus dieser Sorge heraus unterschrieben 1973 die fünf Arktis-Anrainerstaaten in Oslo das gesamtarktische Internationale Abkommen zum Schutz der Eisbären (Agreement on the Conservation of Polar Bears): Man einigte sich zwar auf den ganzjährigen Schutz von Jungtieren und Weibchen mit Jungen, beschränkte die Jagd auf die «freigegebenen» Eisbären aber lediglich auf ein Verbot des Einsatzes von grossen Motorbooten und Flugzeugen. Aus geschichtlichen und kulturellen Gründen wurde die traditionelle Jagd nur den indigenen



Völkern des Nordens zugestanden. Die erlaubten Abschusszahlen gingen und gehen jedoch weit über diejenigen der sogenannten Subsistenzjagd indigener Völker heraus. (Subsistenzjagd heisst, dass nur so viele Tiere gejagt werden, wie zum Überleben nötig sind.) Es wurden und werden also mehr Eisbären erlegt, als die Inuit zum Überleben nötig hätten.

Norwegen hat 1973 wie Russland ein generelles Jagdverbot erlassen. Aber drei der fünf Eisbären-Länder, in denen auch die meisten Inuit leben, haben die Jagd auf den Bären bis heute faktisch nie eingestellt: Die USA, Dänemark und Kanada.

Die jährliche «Ernte» (Harvest) an gejagten Eisbären in diesen Ländern schwankt und ist teilweise gar nicht genau bekannt. Mittelwerte liegen bei etwa 50 getöteten Eisbären in Alaska, 150 in Grönland und 650 in Kanada. Das sind insgesamt 850 Tiere. Jedes Jahr.

### Hohe Dunkelziffern

Zu diesen gerundeten Zahlen muss man allerdings noch eine unbekannte Anzahl weiterer Opfer hinzuzählen. Sie sterben durch Wilderer, entstehen durch geschönte Jagdzahlen, gehen auf das Konto aufdringlicher Forschungsmethoden oder werden von Touristen oder Wissenschaftlern in Notwehr abgeschossen.

Ich schätze diese nicht erfassten Todesopfer auf etwa 150. Dass diese Zahl durchaus im richtigen Bereich liegt, verdeutlicht die Wilderei in Russland, besonders in den 1990er-Jahren in Tschukotka: Damals mussten bis

zu 400 Eisbären jährlich auf illegale Weise ihr Leben lassen. Das heutige Ausmass der Wilderei dort ist unklar, dürfte sich jedoch bei 100 Bären pro Jahr eingependelt haben. Wenn wir also die Zahl der nicht berücksichtigten Tötungen mit 150 beziffern, dann scheint dies nicht übertrieben.

Zählt man die illegalen (150) und die legalen (850) Jagdopfer zusammen, erhält man mit der Zahl 1000 die jährlich durch den Menschen verursachte Abnahme der Eisbärpopulation. Der einzige nennenswerte Unterschied zwischen der Jagd in den 1960er-Jahren und heute besteht darin, dass die Anzahl Eisbären, die heute nicht mehr in Norwegen abgeschossen werden, jetzt in Kanada «umgesetzt» wird.

### Mehr tot als lebendig

Rein rechnerisch gesehen ist somit der Klimawandel als zukünftige Bedrohung gar nicht mehr nötig, um die Eisbären auszuroten. Dazu reicht allein schon deren Bejagung. Ein Art Dreisatz:

- Die Eisbärenpopulation beträgt, vorsichtig angesetzt, 20'000 Tiere. Jährlich fallen 1000 Tiere der Jagd zum Opfer. Das entspricht 5 Prozent der Gesamtpopulation.
- Eisbären vermehren sich langsam: Die Population wächst jährlich um höchstens noch 2 bis 3 Prozent. Das entspricht 400 bis 600 Jungtieren.
- Da muss man kein Rechengenie sein, um zu erkennen, dass alleine durch die Jagd die Eisbärenpopulation in ein jährliches Minus von 600 bis 400 Tieren gerät.

Rechnet man diese Zahlen historisch retour, dann müssen Ende der 1970er-Jahre in der Arktis rund 30'000 Eisbären gelebt haben. Da spielt es letztlich keine Rolle mehr, ob der aktuelle Bestand auf 20'000 oder 26'000 Tiere geschätzt wird: Beide Zahlen zeigen, dass der Bestand der Eisbären alleine durch die Jagd in den letzten Jahrzehnten um rund einen Drittel geschrumpft ist.

Selbst wenn wir optimistisch rechnen und hoffen, dass sich die Zahl der Eisbären heute bei insgesamt 25'000 Individuen bewegen würde und dass der Populationszuwachs in den letzten 40 Jahren 4 Prozent jährlich betragen hätte – selbst dann entspräche die Populationsgrösse heute lediglich mehr oder weniger derjenigen von Mitte der 1970er-Jahre.

Somit zeigt auch der hoffnungsvolle Ansatz keinerlei Bestandszunahme, obwohl man genau dies nach vier Jahrzehnten hochgelobtem Eisbärenschutz eigentlich erwarten dürfte. Wenn man in Sachen Wildtiermanagement von einem Erfolg sprechen will, dann einzig aus der Sicht der Jäger. Keinesfalls aber aus der Sicht der Bären. Das macht klar: Der Eisbärerschutz ist gescheitert.

### Warum die Jagd weiter geht

Die Frage drängt sich also auf: Warum wird ein solch grosses Ausmass der Jagd nicht einfach gestoppt? Die Antwort ist nicht so einfach wie die Frage. Schauen wir uns deshalb einige Umstände genauer an, die zum Verrat am Eisbär beitragen. Es gibt einen Mythos in der Arktis, der sich hartnäckig



Jagderfolg: Das Fell als Trophäe, der Rest wird liegen gelassen.



Variante: Jagdausflüge sind auch mit Pfeil und Bogen möglich.



Offizielle kanadische Karte zu den Eisbärpopulationen: Viele Zahlen sind veraltet oder fehlen ganz (braun).

Bilder: Steven Kazlowski/Alamy, pd. zvg

hält: Die Inuit besässen – dank ihrer ethnischen Herkunft – ein besonderes Recht, die Eisbärjagd auch in Zukunft ausüben zu dürfen. Sie würden ihre kulturelle Identität als Volksgruppe verlieren, falls man sie an der Jagd hinderte. Das internationale Schutzabkommen von 1973 zementiert diese Sonderstellung, indem es festschreibt, dass die Jagd durch die ortsansässige Bevölkerung im Rahmen ihrer traditionellen Rechte ausgeübt werden darf, falls klassische Jagdmethoden angewendet werden.

Mit diesem Satz war zwar die kommerzielle Jagd durch alle und jeden abgeschafft. Das Übereinkommen unterliess es jedoch, die Begriffe «traditionelles Recht» und «klassische Jagdmethoden» zu definieren. Seither wird diese Gesetzeslücke ausgenutzt mit dem Ergebnis, dass heute

- die meisten Eisbärjagden nicht traditionell ausgeführt werden, weder was die Methode noch den kulturellen Bezug anbetrifft,
- der Jagddruck auf Eisbären nicht wesentlich geringer geworden ist, als er in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren war (also vor dem Inkrafttreten des Schutzabkommens),
- die Trophäenjagd und der Handel mit Eisbär-Körperteilen in zunehmendem Masse kommerzialisiert sind.

Es erstaunt deshalb nicht, dass heute der finanzielle Gewinn der vorherrschende Beweggrund ist für die Eisbärjagd und den Handel mit Eisbärprodukten.

Geld ist auch die Motivation hinter dem ständigen Druck durch andere, naturferne Akteure wie Wissenschaftler, Wirtschaftsmanager, Politiker oder nichtstaatliche Organisationen (NGOs): Können sie für sich einen Nutzen aus der Jagd auf die Eisbären ziehen (zum Beispiel im Bereich der Rohstoffförderung), dann drängen sie darauf, dass Populationsbewertungen überhöht dargestellt werden, dass Jagdquoten grösser ausfallen und Bedenken der Naturschützer verhöhnt werden.

### Interessen zuerst

Sogar naturnahe Wissenschaftler schreiben ihre Studien oft unter dem Einfluss lokaler Interessen. Denn sie hängen nicht nur vom Wohlwollen der Inuit ab, um ihre Forschungen überhaupt durchführen zu können. Wissenschaftler lassen es auch zu, dass kommerzielle Interessen die Auswertung ihrer Daten unterwandern. Kurz: Jagdliche Belange durchdringen die heutigen Schutzmassnahmen, die Lesart der Populationsdaten sowie auch die Empfehlungen zu den Jagdquoten.

Auch die Wildtiermanager tun es den Wissenschaftlern gleich und geben nach. Selbst



## Wehren Sie sich

Manchmal ist es nicht viel, was man tun kann. Aber lieber eine klare Position beziehen, als gar nichts tun. Unterschreiben Sie deshalb die online-Petition gegen die Trophäenjagd: Keine Einfuhr und keinen Transit durch die Schweiz! Nicht nur die Eisbären, auch viele andere bedrohte Tierarten wie Löwen, Elefanten, Nashörner, Leoparden sind im Visier der Trophäenjäger.

Mit dieser Petition von OceanCare, die von allen unterzeichnet werden kann, unabhängig von Alter, Nationalität, Wohnort, fordern Sie das Schweizer Parlament auf, in der Schweiz unverzüglich die Einfuhr und den Transit von Tiertrophäen zu verbieten. OceanCare engagiert sich seit 1989 für die Meeressäuger und die Ozeane.

[www.oceancare.org](http://www.oceancare.org) >Aktiv werden >Petitionen und Proteste.

## Das Buch

Der begrenzte Umfang dieses Beitrages lässt es leider nicht zu, Aussagen, Behauptungen oder Zahlen ausreichend zu belegen. In seinem Buch, auf dem dieser Artikel beruht, sind alle Aussagen von Morten Jørgensen ausführlich belegt.

Möchten Sie sich vertieft mit dem Eisbärenmanagement befassen und die Verweise und Quellenangaben zu den Standpunkten des Autors einsehen?

Wir empfehlen Ihnen Mortens Buch zum Thema:

Polar Bears on the Edge: Heading for Extinction while Management Fails. Verlag Spitsbergen-Svalbard.com, 228 Seiten, ISBN 978-3-937903-23-1.

Das Buch ist nur in englischer Sprache erhältlich. Es kann bestellt werden unter der Emailadresse [ursmar2015@gmail.com](mailto:ursmar2015@gmail.com).

NGOs wie der WWF, Greenpeace oder die IUCN passen sich an; ihnen ist wichtiger, politisch korrekt zu handeln und eine herzliche Beziehung zur Elite der Inuit zu pflegen, als die Eisbären konkret zu schützen.

Den Politikern wiederum fällt es leicht, sich auf die NGOs, die Manager und die Wissenschaftler zu berufen. Sie sind die Entscheidungsträger und tun dies oft, wenn es darum geht zu erklären, weshalb sie die Eisbärjagd als besonderes ethnisches Privileg der Inuit nicht ablehnen.

Letztendlich wird man sich angesichts solcher Finessen im Zweifelsfall nie zu Gunsten des Eisbären entscheiden: Denn am Ende sind alle menschlichen Interessen gewahrt. Der Eisbär hingegen hat kein Mitspracherecht. Nur eines von vielen Beispielen: Im März 2013 scheiterte an der Konferenz des Washingtoner Artenschutzabkommens CITES in Bangkok einmal mehr der Versuch der Mitgliederländer, sich über die Eindämmung der Eisbärenjagd einig zu werden. Die USA hatten angeregt, die Eisbären in der Roten Liste der gefährdeten Tierarten in den Anhang I zu «befördern», also rigoros unter Schutz zu stellen. Viele CITES-Mitglieder stimmten aber dagegen aus dem banalen Grund, dass sie den USA einen Denkkzettel verpassen wollten, weil diese sich bisher gegen Klimaschutz-Abkommen sträubten.

Böse formuliert, gibt es den Eisbärenschutz gar nicht – es gibt nur das Management der Jagdquoten.

Niemand hätte etwas auszusetzen, wenn die Inuit auf nachhaltigem Niveau Eisbären jagen würden. Wenn nur Einheimische auf die Jagd gehen und nur traditionelle Jagdmethoden anwenden würden. Niemand ist gegen die Subsistenzjagd. Auch nicht gegen die Weiterführung lebendiger Traditionen und den Erhalt der kulturellen Werte. Die heutige Eisbärenjagd läuft jedoch ganz anders ab, mit leider nur wenigen löblichen Ausnahmen. Es ist äusserst zweifelhaft, dass die Eisbärjagd nachhaltig sein soll.

### Auch bei den Inuit

Sogar bei den traditionellen Jagdmethoden muss nachgehakt werden: Weitreichende Beweise belegen, dass diese nahezu verschwunden sind. Stattdessen wird häufiger denn je mit der Jagd auf Eisbären und dem Handel mit deren Körperteilen Geld gemacht. Trophäenjagd nennt sich das und hat rein gar nichts mit Nachhaltigkeit zu tun.

Und wer versucht, irgendwo in der Arktis einige Inuit zu finden, die ehrlich von sich behaupten könnten, dass ihre Existenz von der Eisbärjagd abhängt – der hätte grosse Mühe bei der Suche. Denn die Lebensweise der Inuit hat sich grundlegend verändert und wird weiterhin mit grossem Wandel konfrontiert sein.

Dabei zählen gerade die «Eisbären-Länder» zu den reichsten Staaten. Dank globalem Handel sind heute auch in den Shops der Inuit das ganze Jahr über Tomaten aus Ma-

rokko im Angebot. Es scheint irrig, dass das Wohlergehen eines kleinen Teils der Bevölkerung jener Länder abhängen soll von der Dezimierung einer bedrohten Tierart. Wohl gemerkt: Wir reden hier von 850 offiziell, sprich legal abgeschossenen Tieren. Für die Inuit sind das nur wenige – aber sehr viele aus Sicht der Bären.

Weshalb können die besonderen ethnischen Privilegien, auf denen das Jagdrecht aufbaut, nicht abgelöst werden durch eine angemessene demokratische Neuerung?

Ich zolle den Inuit grössten Respekt für ihr hartes Leben bezüglich ihrer traditionellen Abhängigkeit von lebenden Ressourcen und bezüglich der Randexistenz dieser indigenen Volksgruppe in einer globalisierten Welt. Die gestellte Frage sollte im 21. Jahrhundert aber erkannt und gelöst werden, indem die betreffenden Staaten ihre Sozialpolitik verbessern. Stattdessen muss der Eisbär erhalten, weil die Regierungen auf untaugliche Schutzmassnahmen bauen, nachsichtiges Management betreiben und Minderheiten Privilegien gewähren, die auf einer Volkszugehörigkeit basieren.

Ausserdem: Es finden sich klare Anzeichen dafür, dass die Gewinne aus der andauernden (Trophäen-)Bejagung und des sich verstärkenden Handels gar nicht den Inuit-Gemeinden zugute kommen. Dabei ist genau das ein oft und laut zitiertes Argument der Jagdbefürworter. Tatsache aber ist: Vielmehr streichen einzelne Individuen den Pro-



Sonst sind sie dann mal weg: Eisbären benötigen dringend konsequenten Schutz.

fit ein, viele davon sind keine Inuit. Eine Veränderung der heutigen Schutzstrategie ist dringend notwendig, wenn es den König der Arktis noch lange geben soll. Was also können wir tun? Wir alle besitzen ein Mitspracherecht beim Schutz der Eisbären. Sowohl die EU und somit auch Deutschland und Österreich als auch die Schweiz sind Mitgliedstaaten der IUCN. Wir alle können überall dazu beitragen und Entscheidungsträger davon überzeugen, dass der Eisbär dringend echten Schutz benötigt. Hier die wichtigsten Punkte, die dringendst anzugehen sind:

- Bei allen Entscheidungen, die das Eisbärenmanagement betreffen, muss das Vorsorgeprinzip angewendet werden und die Unabhängigkeit gewahrt bleiben. Der Artenschutz

muss der Leitgedanke sein anstelle einer maximal möglichen Jagdbeute, sprich «Ernte».

- Der internationale gewerbliche Handel mit Körperteilen des Eisbären soll verboten werden. Dies würde die Vermarktung dieser Tierart verringern und gleichzeitig die Anreize für Wilderer und illegale Händler drosseln. Die Trophäenjagd gehört verboten.
- Die Reduktion der Jagd auf ein tatsächlich nachhaltiges Mass wäre zwar dringend nötig. Aber nachhaltige Bejagung einer abnehmenden Population ist per se nicht möglich. Es ist deshalb ein totales Jagdmoratorium nötig. Davon ausgenommen wären höchstens einige wenige Inuit auf lokaler Stufe, die zweifelsfrei belegen können, dass sie einheimisch sind, traditionell jagen, ihre kulturellen Wer-

te aufrechterhalten und die Jagd für den tatsächlichen Eigenbedarf bestimmt ist. Staatliche Entschädigungsprogramme sollen diejenigen örtlichen Gemeinden unterstützen, die von einem Jagdbann tatsächlich betroffen wären. Ein solches Jagdmoratorium muss so lange in Kraft bleiben, bis sich die Eisbärpopulation nachweislich erholt und stabilisiert hat.

- In Kernbereichen der Arktis sollen genügend Schutzgebiete für Eisbären ausgeschrieben werden.

Wären diese Forderungen erfüllt, hätte der Eisbär einen ganzen Haufen Probleme weniger. Er hat ja auch ohne die Bejagung noch genug davon. Zum Beispiel den Klimawandel.